



Verzwicktes Leben

Im Interview: Frank Wuppinger über, Roma Osteuropa und dessen Musik

ZUR PERSON

Rock und Reinhardt

Frank Wuppinger, 1973 in München geboren, begann mit der klassischen Gitarre. Bereits mit zwölf Jahren gab er seine ersten Konzerte. Früh entdeckte er seine Leidenschaft für die Musik von Jimi Hendrix, Frank Zappa und dem Jazz-Rock der 70er Jahre. Bereits mit 17 Jahren spielte er mit seinen Gruppen „The New Experience“ und „Der Earwig“ auf den wichtigsten Bühnen in München. 1998 zog er nach Nürnberg und studierte dort an der Hochschule für Musik Jazzgitarre und klassische Gitarre. Seine Diplomarbeit über den Gitarristen Django Reinhardt und diverse Konzertreisen nach Osteuropa inspirierten den Gitarristen 2002 ein neues Projekt „Frank Wuppinger & l'Orchestre Europa“ ins Leben zu rufen. Ziel der Musik ist das Zusammenführen unterschiedlicher europäischer Musikrichtungen und diese in Verbindung zur modernen, improvisierten Musik zu setzen. Bestand anfänglich das Repertoire aus eigenen Arrangements traditioneller Stücke, so wird die aktuelle Musik von „Frank Wuppinger & l'Orchestre Europa“ immer mehr durch Eigenkompositionen geprägt.

Frank Wuppinger und das Orchestre Europa spielen ihre Art Weltmusik im Rahmen des Kunst-Dünkers am heutigen Mittwoch um 20 Uhr im Kurpark.

Hamm. Natürlich spricht Frank Wuppinger, Gitarrist und Gründer des „Orchestre Europe“, am liebsten über Musik. Aber wenn die Rede von Roma-Musik weg führt und auf das Leben der Roma in Osteuropa kommt, zeigt sich im Gespräch mit Michael Girkens, dass der 39-Jährige auch gut über den Tellerrand seines Metiers blicken kann.

Wann haben Sie Peter Gabriel zuletzt getroffen?
Frank Wuppinger: Peter Gabriel...? Na ja, Ich hab zwei, drei Platten von ihm, und etwa vor einem Jahr habe ich ihn auf einer Liveplatte getroffen. Auf der anderen Seite mag ich viele Musiker, die mit ihm zusammengearbeitet haben, die von Genesis zum Beispiel oder von King Crimson. Warum fragen Sie?

Sie machen Weltmusik. Und der legendäre „Erfinder“ der Weltmusik ist nun mal Peter Gabriel mit seiner Plattenfirma Real World Records. Hat er Sie inspiriert?

Wuppinger: Nein, er hat mich in diesem Sinne nicht inspiriert. Was mich inspiriert hat, waren Aufnahmen mit tra-

ditioneller Musik aus Osteuropa, meine Diplomarbeit über Django Reinhardt und meine Straßenmusiktouren, die ich vor zehn Jahren gemacht habe.

...Straßenmusiktouren?
Wuppinger: Ja, damals bin ich im Sommer nach Italien gefahren, nach Frankreich und Spanien und habe dort auf der Straße gearbeitet.

Der Punkt ist doch: Der Begriff Weltmusik bezieht sich auf eine verdammt große Fläche. Was für eine Art Weltmusik machen Sie?

Wuppinger: Es ist schwer, dafür einen Begriff zu finden, wir nennen es meistens Cross Over Weltmusik. Im Endeffekt ist unsere Musik eine, die mit traditionellen Instrumenten akustisch gespielt wird, sich traditioneller Elemente bedient und vor allem von osteuropäischen Einflüssen geprägt ist.

Wir sind Musiker, die aus der Jazz- und Rockmusik kommen. Ich zum Beispiel komme aus der Rockmusik, ich mag Hendrix, Zappa, King Crimson... und

ich denke, das hört man auch.

Mich hat sie beim Hören Musik aus dem jüdischen „Schtetl“ erinnert...

Wuppinger: Ja, in Bulgarien, Rumänien, Griechenland oder Mazedonien ist es so, dass die sich die Volksmusik und die Roma-Musik sehr stark mit der jüdischen Musik überschneiden.

Im Presstext ist die Rede davon, dass Sie viel reisen, um die Musik der Regionen kennen zu lernen. Wo sind sie denn besonders fündig geworden?

Wuppinger: In Mazedonien, da haben wir mit Hilfe des Goethe-Instituts eine sehr schöne Tour gemacht, mit Straßenmusik und in Clubs. Das war die Initialzündung. Wir haben viele Musiker kennen gelernt und viele CDs mitgenommen, es gab da so ein Klasse-Label in Skopje

Was war denn das Faszinierende?

Wuppinger: Das Land war so beeindruckend. Vor zehn Jahren war Mazedonien noch sehr, sehr stark im Aufbau. Es gibt dort wahnsinnig viele Roma. Oft sind die Kinder gekommen und haben uns angebettelt. Auf der anderen Seite gab es dort die Lebensfreude und den Enthusiasmus im Umgang mit Musik.

Wir haben Musiker getroffen, die mit enormer Virtuosität Volksmusik gespielt haben, und zwar eine Musik, die für uns nicht gang und gäbe ist, mit schrägen Taktarten, mit verzwickten Rhythmen. Auch die Harmonien sind andere, die sind von der Türkei und dem Orient beeinflusst.

Abgesehen von der Musik – wie lief das denn gesellschaftlich?

Wuppinger: Es gibt drei Gesellschaftsgruppen dort.

gruppen gab es starke Spannungen. Ein ganz starkes Thema waren immer die 500 Jahre Besatzung durch die Türken, das ist ein Stachel, der tief sitzt, und daher kommt auch die Angst, das Zepter aus der Hand zu geben.

Und dann gibt es noch die Roma, die daneben stehen und die von keiner der beiden anderen Seiten anerkannt werden. Sie leben in großer Armut. Wir haben an einem Abend in Bitola gespielt, einer kleinen Stadt. Die Fußgängerzone war rappellvoll bis tief in die Nacht. Aber als die Menschen dann gegangen waren und die Fußgängerzone leer war, da kamen die Roma-Kinder und haben die Norgerl aus den Gläsern ausgetrunken...

Norgerl sind die Reste im Glas, nicht wahr?

Wuppinger: Ja, das ist ein bayerischer Ausdruck... Solche Szenen merkt man sich, das bleibt im Gedächtnis. Die Roma bekommen kein Bein an die Erde. Wenn auf einer Schule Roma-Kinder angemeldet werden, dann nehmen die anderen ihre Kinder runter von der Schule.

Die meisten Mazedonier sind eigentlich westlich orientierte, liberale Menschen, die ein offenes Menschenbild haben... aber beim Thema Roma – wie auch beim Thema Albanien – kommen da Meinungen hervor, die man niemals erahnt hätte.

Haben sie das mal thematisiert in einem Ihrer Lieder?

Wuppinger: Nicht wirklich... was natürlich auch daran liegt, dass unsere Musik instrumental ist. Es gibt zwei, drei Lieder, in denen das vorkommt. Zum Beispiel bei der Roma-Hymne „Gelem, Gelem“: Die beschreibt den Genozid an den Roma und Sinti, der ja von Mittelalter bis zu den Nazis



Da sind zum einen die christlich-orthodoxen Mazedonier, die unserer westlichen Lebensweise nahe kommen. Dann gibt es dort sehr viele Muslime, und zwischen diesen Bevölkerungs-

geht. Das habe ich oft bei Konzerten dazugesagt, aber man muss sich gut überlegen, ob man das Thema direkt anspricht bei einem schönen Konzert – oder nur die Musik wirken lässt.